

malschutz, denn ungeachtet aller konservatorischen Bemühungen ist die umfassende Dokumentation des Denkmalbestandes in Wort und Bild unverzichtbar. Schon deshalb kann man nur hoffen, dass die Dokumentation der Gedächtnismale der Martin-Luther-Kirche zu Markkleeberg in vielen anderen Orten Nachahmung findet. Das vorliegende Buch liefert ein Modell, das man vielerorts ebenfalls sehen möchte.

Leipzig

Enno Bünz

**ANDREAS DEHMER, *Aux Morts*. Grabskulptur in Dresden 1880–1930**, Schnell & Steiner, Regensburg 2020. – 176 S., 142 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-7954-3581-3, Preis: 35,00 €).

Denkmäler und die Debatten, die sich mit ihnen verbanden, standen in den letzten Jahren verstärkt im Fokus der Forschung, wie etwa bei der 2019 vom ISGV veranstalteten Tagung „Provokation der Erinnerung. Denkmalsdebatten vom 19. Jahrhundert bis heute“. Um 1900 gab es für Modelleure, Steinmetze und Bildhauer angesichts der hohen Nachfrage nach öffentlichen Denkmälern und der plastischen Ausschmückung von Gebäuden viel zu tun. Dresden verfügte um die Jahrhundertwende über eine besondere Fülle an frei zugänglichen Skulpturen. Ein Teil dieser Kunstwerke wurde zu Zwecken der Memoria geschaffen und befand sich hinter Friedhofsmauern. Eben-diesen Zeugnissen der Dresdner Sepulkralkultur zwischen 1880 und 1930 widmet sich der Band des Kunsthistorikers Andreas Dehmer. Der einleitende Beitrag des Verfassers (S. 7–21) bietet einen gleichsam kompakten wie profunden Einstieg in die Dresdner Grabskulptur dieser Zeit. Ausgehend von drei Zeitabschnitten, (1880/90, 1900, 1910/20) und angereichert durch viele Quellenzitate zeigt der Autor anhand verschiedener Beispiele auf, dass Dresdens Sepulkralkultur „gerade in den Dekaden des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts [...] eine einzigartige Blütezeit“ erlebte (S. 21). Die Residenzstadt bot mit ihrer reichen Friedhofslandschaft, soliden Möglichkeiten zu einer künstlerischen Ausbildung und einer breiten Palette an gewerblichen Anbietern für Grabskulptur den geeigneten Nährboden für diese Entwicklung. Der Autor spiegelt zugleich die Debatten, die sich um 1900 auch in Dresden gegen die zunehmend als beliebig empfundene Friedhofskultur – bedingt durch die üblich gewordene industrielle Herstellung von Grabskulpturen als Katalog- und Massenware – entspannen. Wie in anderen Lebensbereichen hätte es auch innerhalb der Sepulkralkultur einen „Drang zur Abkehr von erstarrten Traditionen“ (S. 16) gegeben. Spätestens nach dem Ersten Weltkrieg wurden figürliche Grabskulpturen auf Friedhöfen unüblich, Reduktion, Rationalität und Funktionalität hielten Einzug in die Grabkunst. Heute sei das Interesse an Grabskulpturen wieder gestiegen, so Andreas Dehmer in seinem abschließenden Blick in die Gegenwart.

Dem einleitenden Beitrag schließt sich der Hauptteil des Buches an (S. 25–164): eine lexikalische Zusammenstellung von 48 Künstlern und zwei Künstlerinnen, die Grabskulpturen auf Dresdner Friedhöfen schufen. Darunter finden sich bekannte Namen, wie Robert Diez (1844–1922) und Max Klinger (1857–1920), aber auch solche, die heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind, wie der der Bildhauerin Clotilde Schilling (1858–1934), die ihr eigenes Familiengrabmal mit der Skulptur einer sitzenden Trauernden auf dem Trinitatisfriedhof schuf (S. 64 f.). Die Biogramme zu den Künstlerinnen und Künstlern, die mit Literaturhinweisen ausgestattet wurden, bieten sowohl biografische Informationen als auch eine Verortung sowie kunsthistorische Beschreibung und Einordnung der Grabskulpturen. Besonders hervorzuheben sind die vom Autor selbst aufgenommenen Abbildungen, die die Grabskulpturen perfekt

in Szene setzen und das großformatige Werk zu einem echten Bildband machen. Ästhetik und Anmut der Grabskulpturen spiegeln sich in den vielen in ansprechender Qualität ganz- und teilweise doppelseitig abgedruckten Fotografien wider. Auch die kunsthistorischen Beschreibungen zu den Kunstwerken lassen sich so anschaulich nachvollziehen. Dem lexikalischen Teil des Bandes folgen zwei kompakte und gleichzeitig informative Beiträge von ASTRID NIELSEN zu den Denkmälern für Gefallene des Ersten Weltkriegs in Dresden (S. 167-171) und von BEATRICE TEICHMANN, welche für die Übernahme von Grabpatenschaften in Dresden wirbt (S. 173). Insgesamt liegt mit dem Band von Andreas Dehmer eine profunde wie optisch ansprechende Publikation zur Dresdner Sepulkralkultur für die Zeit um 1900 vor, die Lust auf den einen oder anderen Friedhofsspaziergang in Dresden macht.

Dresden

Dörthe Schimke

**KATRIN LÖFFLER, Leipzigs alter jüdischer Friedhof im Johannistal**, Lehmstedt Verlag, Leipzig 2022. – 216 S., geb. (ISBN: 978-3-95797-138-8, Preis: 22,00 €).

Neben der größten orthodoxen Synagoge Sachsens in Apels Garten gehörte in Leipzig auch der jüdische Friedhof im Johannistal zu jenen Orten, die in der Zeit des Nationalsozialismus zerstört wurden und in der öffentlichen Wahrnehmung lange als „vergessen“ galten. Ihre profane Nachnutzung als Parkplatz und Gartenanlage verstärkte diesen Zustand. Den Expertinnen und Experten zur jüdischen Geschichte und zur öffentlichen Erinnerungskultur in der Messestadt sind beide Orte natürlich bekannt. Es ist insbesondere dem zivilgesellschaftlichen Engagement zu verdanken, dass bereits 2021 eine kleine Broschüre zur Geschichte der Ez-Chaim-Synagoge erscheinen konnte.

Nunmehr liegt mit dem Buch der Literaturwissenschaftlerin und Historikerin Katrin Löffler endlich auch eine sehr lesenswerte Abhandlung zur Geschichte des ersten neuzeitlichen jüdischen Friedhofs in Leipzig vor. Dieser wurde 1814 eingeweiht und bis 1864 von der Israelitischen Religionsgemeinde genutzt. Schätzungsweise 380 Jüdinnen und Juden, die in Leipzig lebten oder sich hier zu Messezeiten aufhielten, lagen auf dem etwa 1100 Quadratmeter großen Areal begraben. Zu ihnen zählten namhafte Persönlichkeiten aus der Gründungszeit der Israelitischen Religionsgemeinde, die sich 1848 konstituierte, wie Eduard Boas oder Adolph Bendix, Händler und Messmakler, der bis heute in bestimmten Kreisen als Wunderrabbi verehrte Schalom Josef Friedmann, aber auch weniger bekannte Persönlichkeiten. Es ist das Verdienst von Löffler, gerade letztere in den Fokus ihrer Studie zu rücken, darunter auch Frauen wie die Leichenwäscherin Adelheid Joseph, der sogar ein kleiner Exkurs gewidmet ist (S. 39-41).

Insgesamt gliedert sich die Studie in drei Teile: Detailliert rekonstruiert Löffler zunächst die Geschichte des Friedhofs und die staatliche Regulierung des jüdischen Bestattungswesens im 19. Jahrhundert. Ausführlich beschreibt sie die Profanisierung und Abräumung des Friedhofs in der Zeit des Nationalsozialismus 1937, die ihren Ausgangspunkt in einer Beschwerde des benachbarten Kleingartenvereins hatte, der eine Sicherung des Friedhofsareals einforderte (S. 48). Verbliebene Gebeine wurden dabei exhumiert und auf den Neuen Israelitischen Friedhof an der Delitzscher Straße überführt, wo die meisten ungekennzeichnet in einer großen Gemeinschaftsgrabanlage beigesetzt wurden. Nur eine kleine Auswahl an Grabsteinen des alten Friedhofs im Johannistal wurden ebenfalls dorthin überführt, die anderen zerschlagen. Fortan und bis in die Gegenwart wurde und wird das Areal als Gartensparte genutzt.